

markt, im Kommissions- oder Devisengeschäft reagierte.

Die gefährlichste Bedrohung erwuchs dem Wiener Bankwesen in dieser Zeit nicht durch äußere wirtschaftliche Entwicklung, sondern durch einen inneren sozialen Wandel. Die Gewalt, List und Drohung enthaltende Atmosphäre des Krieges (jene der „Letzten Tage der Menschheit“) hatte vor den eleganten Büros der Bankdirektoren nicht haltgemacht. Zumal in ihnen nicht mehr nur langgediente Vertraute der Finanzwelt saßen, sondern Bosels und Castiglionis. Sie drohten in einer Reihe von Gewaltstreichen übermächtige Finanzimperien aufzubauen. Obwohl soziale Außenseiter, taten diese „homines novi“, wie Professor März sie in seiner materialreichen Schilderung ihrer spektakulären Schachzüge nennt, doch bloß, was ihnen die Spitzen von Politik und Gesellschaft, wenn auch weniger offen, demonstriert hatten. Hatte nicht der angesehene Privatbankier Kola, der gleichzeitig der Devisenhändler des Staatsamtes für Finanzen (unter der Leitung von Josef Schumpeter) war, seine Stellung benutzt, um bedeutende Teile des Kapitals der Alpine-Montan-Gesellschaft in italienische Hände zu spielen? Der Protest in der sozialdemokratischen Presse hatte damals nichts genützt.

Das Wechselspiel von Wirtschaft, Finanzkapital und Politik wird auch an den zahlreichen Persönlichkeiten deutlich, die als Protagonisten in der Untersuchung von Professor März sichtbar werden; beispielsweise Alex-

ander Spitzmüller, aus dessen Autobiographie Eduard März immer wieder interessante Beobachtungen zitiert, war vor seiner Zeit als Direktor der Creditanstalt im öffentlichen Dienst tätig; er verließ die Creditanstalt einer Berufung in die Regierung wegen.

Allerdings erfolgte die wechselseitige Beeinflussung von Politik und Wirtschaft nicht in erster Linie durch persönliche Erfahrungen. Die von der Politik ausgehenden Impulse wurden etwa in der von der Genfer Sanierung ausgelösten Stabilisierungskrise besonders spürbar. Mit dem ersten Jahr dieser Krise schließt Professor März sein faszinierendes Werk ab (das vermutlich auf die österreichische Wirtschaftsgeschichtsschreibung einen ähnlich anregenden Einfluß ausüben wird, wie dies das 1968 von Professor März erschienene Buch „Österreichische Industrie- und Bankenpolitik in der Zeit Franz Joseph I.“ tat).

Das Ausmaß der ökonomischen Depression läßt sich aus einer Aufstellung am Ende des Buches ablesen: In der elektrotechnischen Industrie lag 1923 die Kapazitätsauslastung nur bei 50 Prozent, in der Maschinenindustrie und bei den Eisen- und Stahlwerken nur bei 40 Prozent. Anfang 1922 waren rund 34.000, ein Jahr später über 160.000 unterstützte Arbeitslose registriert. „In der Retrospektive zeigt das Jahr 1923 bereits alle wirtschaftlichen Schwächen auf, die zur Krise der frühen dreißiger Jahre führten.“

Michael Wagner